

Beerdigung Christoph Casetti (14.2.2020), Kathedrale Chur

(von Martin Grichting)

Beginnen möchte ich mit einem Zitat von Joseph Ratzinger, dem unser lieber Verstorbener, Dompropst Christoph Casetti, als junger Student in Münster in Westfalen an der Universität begegnet ist. In seinem Interviewbuch "Gott und die Welt" sagte im Jahr 2000 der damalige Kardinal Ratzinger: "Kirche darf keine geschlossene Gruppe sein, die sich selber genügt. Wir werden vor allem in dem Sinne missionarisch sein müssen, dass wir der Gesellschaft jene Werte vor Augen halten, die ihr Gewissen bilden sollten, Werte, die die Grundlage ihrer staatlichen Existenz und einer wirklich menschlichen Sozialgemeinschaft sind. (...). Die Kirche muss (...) viel Phantasie entwickeln, damit das Evangelium eine öffentliche Kraft bleibt. Damit es auch das Volk formt und durchdringt und als Sauerteig in ihm wirksam ist. Gerade einer damals sehr kleinen Gemeinschaft, (...) den Jüngern, hat Jesus gesagt, dass sie Sauerteig und Salz der Erde sein müssen. Dabei ist Kleinheit vorausgesetzt. Vorausgesetzt ist aber zugleich auch die Verantwortung für das Ganze" (S. 380f).

Eine kleine Gemeinschaft, die doch Verantwortung hat für das Ganze: Das scheint paradox zu sein. Aber es ist immer wieder die Situation gewesen, in der sich die Kirche befunden hat auf ihrem Weg durch die Zeit. Und ich denke, dass es auch gut passt zum Leben und Wirken von Dompropst Christoph Casetti. Er wusste, dass er als treuer Diener seines Herrn eine Botschaft, die christliche Botschaft, vertreten hat, die für alle Menschen gilt. Er wusste, dass er für Wahrheiten eintrat, welche die Grundlage des Staates und einer wirklich menschlichen Sozialgemeinschaft sind. Er war zudem fest überzeugt von dem, was das II. Vatikanische Konzil in der Erklärung über die Religionsfreiheit "Dignitatis humanae" so treffend gesagt hatte: "Anders erhebt die Wahrheit nicht Anspruch als kraft der Wahrheit selbst, die sanft und zugleich stark den Geist durchdringt" (DH 1). Christoph war überzeugt, dass es Wahrheit gibt, dass Gott sie uns in seinem Wort, in Jesus Christus, geschenkt hat und dass sie sich letztlich immer durchsetzen wird, weil sie von Gott kommt. Sanft und zugleich stark hat deshalb Christoph das Evangelium verkündet, in einem langen Priesterleben, über 45 Jahre lang, in den zahlreichen Aufgaben, die ihm zugewiesen wurden und in denen er stets alles gegeben hat.

Aber Christoph war sich auch bewusst, dass er mit der Botschaft, die er vertrat, in der Minderheit war, dass er einer kleinen, oft machtlosen Gemeinschaft angehört hat. Und er hat ein Leben lang der Versuchung widerstanden, sozusagen durch homöopathische Verdünnung zu versuchen, diese Botschaft gesellschaftlich mehrheitsfähig zu machen. Dadurch geriet er in dem Zeitfenster der Kirchengeschichte, in das Gott ihn gestellt hatte, stets in die Minderheit. Das zeigte sich schon in Zürich, während seiner Lernjahre als Vikar. Es begleitete ihn als Bischofvikar hier in Chur und dann als Generalvikar für den Kanton Zürich. Es zeigte sich auch in den letzten zwanzig Jahren. Seit der Einführung der Fristenlösung im Jahr 2002 hat Christoph Casetti begonnen, im "Bündner Tagblatt" zwei bis drei Mal jährlich eine Kolumne zu Lebensrechtsthemen zu schreiben. Denn er wusste, wie wir es in der Lesung aus dem Buch der Weisheit gehört haben, dass Gott ein Freund des Lebens ist. Darum verteidigte

Christoph leidenschaftlich das Leben von der Zeugung bis zum natürlichen Tod. Er war sich nämlich bewusst, dass dieses Element der christlichen Glaubenslehre wesentlich zu dem gehört, was die Grundlage des Staates und der Gesellschaft ist. Denn das Grundrecht auf Leben ist das erste aller Grundrechte. Die Festschrift, die Christoph zum 75. Geburtstag überreicht erhielt, trug deshalb auch den sinnigen Titel: "Ein Leben für das Leben". Aber wenn man diese Kolumnen aus dem "Bündner Tagblatt" liest, wenn man sieht, wie Christoph das Leben verteidigte gegen Abtreibung, Embryonenforschung, vorgeburtliche Selektion, Leihmutter-schaft und Euthanasie, dann muss man sagen: Es ist in den letzten 20 Jahren so ziemlich alles anders herausgekommen, als es dem Plan Gottes mit dem Menschen entspricht, für den Christoph eingetreten ist. Er musste gerade in den letzten Jahren immer mehr erkennen, dass er sich auch hier in einer Minderheitenposition befand.

Dennoch hat er ein Leben lang an der Wahrheit, die sanft und zugleich stark den Geist durchdringt, festgehalten und sie mutig bekannt. Er wurde dafür, wie es Bischof Vitus Huonder in der erwähnten Festschrift gesagt hat, oft genug gebeugt. Aber er ist nie gebrochen. Er blieb in all diesen Lebenslagen der frohe, optimistische und überzeugte Christ und Priester, der sich nie hat entmutigen lassen, der vielmehr immer wieder andere ermuntert und aufgerichtet hat. Christoph tat es stets als Seelsorger mit Herz, auch in schwierigen Situationen, sei es bei einem Schwangerschaftskonflikt oder in einer Notlage, wie sie im Befreiungsdienst immer wieder sichtbar geworden ist.

Ich darf es hier sicher stellvertretend für viele sagen: Christoph Casetti war uns Priestern, aber auch vielen Ordensleuten und Laien, schlicht und einfach ein Vorbild. Viele Mitchristen – Bischöfe, Priester, Laien – haben es uns in den letzten Tagen, als sie bestürzt auf den Tod von Christoph Casetti reagiert haben, bestätigt. Er hätte bei dem, was ihm widerfahren ist in seinem Leben, allen Grund gehabt, zu rebellieren, zu resignieren oder zum Zyniker zu werden. Aber eben: Er ist nicht gebrochen. Ich habe gerade diese völlig verbitterungsfreie Beharrlichkeit an ihm immer besonders bewundert. Und ich denke, ich darf das im Namen aller sagen: herzlichen Dank, lieber Christoph, für Dein Zeugnis christlicher Hoffnung und Beharrlichkeit.

Aber wie vermochte Christoph in dieser Weise seinen Lauf zu vollenden? Er konnte es sicher auch, weil er ein geselliger Mensch war, der es verstanden hat, Freundschaften zu knüpfen, ein Umfeld zu schaffen, das ihn getragen hat. Er hatte ein Heim, um das sich fürsorglich Sr. Elisabeth Stengele gekümmert hat. Bekanntlich war er nicht der Sportlichste. Umso mehr kam ihm die Lebendigkeit von Timo, dem Pudel seiner Haushälterin, entgegen. Oft konnte man Christoph nachts noch in der Altstadt antreffen, wo er sich beim Spaziergang mit dem Hund etwas erholen und von manch Belastendem ablenken konnte.

Vor allem aber konnte Christoph ungeknickt standhalten, weil er exemplarisch das doppelte Liebesgebot gelebt hat, das uns unser Herr Jesus Christus gegeben hat und das wir im heutigen Evangelium wieder vernommen haben. Es gibt, geprägt von den Gaben des Hl. Geistes, viele Formen, dieses Gebot der Liebe zu leben. Christoph hat es auf seine Weise getan, bescheiden und freundlich, aber bestimmt und beharrlich, sozusagen als Prophet im eigenen Land. Er hat es getan im Bewusstsein, etwas Wesentliches beizutragen für das Große und Ganze von Staat und Gesellschaft.

Und nicht zuletzt vermochte Christoph auch standzuhalten, weil er fest geglaubt hat, was im «Katechismus der Katholischen Kirche» so prägnant formuliert ist: “In der Schöpfung hat Gott eine Grundlage und Gesetze gelegt, die bestehen bleiben. Der Glaubende kann sich auf sie verlassen; sie sind ihm Zeichen und Gewähr der unerschütterlichen Treue, mit der Gott an seinem Bund festhält” (Nr. 346). Im Wort Gottes, in den Sakramenten und in Gottes guter Schöpfung hat Christoph Casetti die unverrückbaren Grundlagen erkannt, die Gott gelegt hat. Diese Grundlagen, die der Mensch nicht zu verändern vermag, auch heute nicht, sind Christoph stets Zeichen und Gewähr der Treue Gottes gewesen. Und darum konnte er ausharren in Zeiten der Kirche, in denen es, menschlich betrachtet, nur eine Richtung gab: bergab. Das unbedingte Wissen um die Treue Gottes hat Christoph geholfen, selbst treu zu sein und andere zur Treue zu ermutigen, nicht zuletzt auch solche, deren eheliche Gemeinschaft nicht gehalten hat. So konnte er ausharren unter dem Kreuz, wie Maria es getan hat. Und es ist ein besonders schönes Zeichen seines Glaubens, dass er seine letzten Worte der Muttergottes gewidmet hat. Seine letzte Kolumne in der “Katholischen Wochenzeitung” vom vergangenen Januar widmete er einer Auslegung des “Gegrüsst seist Du Maria”. Die Kolumne endet mit den Worten: “Im Tod kommt alles darauf an, dass ich mich ganz für Jesus entscheide, wie Maria es getan hat, damit ich wie sie in den Himmel komme. ‘Amen’. Ja, das glaube ich”.

Liebe Brüder und Schwestern, schliessen möchte ich mit einem Wort von Kardinal Carlo Maria Martini. Er hat in seinem Buch “Seht die Frau. Lebenswege mit Maria” ein Wort gesagt, das gut in diese Stunde passt und auch in die Stunde, in der sich die Kirche heute befindet: “Es gibt Zeiten, in denen man demütig mit der Hand am Pflug aushalten und Zentimeter um Zentimeter seine Furche ziehen muss, weil man einfach zu etwas anderem nicht in der Lage ist” (S. 128). In solchen Zeiten hat Christoph Casetti gelebt. In solchen Zeiten leben auch wir. Und dennoch sollen wir weder rebellieren noch resignieren. Vielmehr sollen wir uns immer bewusst sein, wie Christoph Casetti, dass wir eine kleine Gemeinschaft sind, die aber dennoch für das Ganze da ist. Und darum ist es möglich, auch in diesen Zeiten Furchen zu ziehen, den harten Boden Zentimeter um Zentimeter zu lockern, so dass gesät werden kann. Es ist gerade das Leben von Christoph Casetti, welches uns zeigt, dass das geht, hier und heute. Christophs Leben ist, so betrachtet, eine einzige Ermutigung, die Furche weiter zu ziehen.

Lieber Christoph, mögen andere ernten, was du durch dein beharrliches Pflügen und Säen vorbereitet hast. Mögen viele deinem Beispiel folgen. Du aber, ruhe in Frieden, in Gott, der ein Freund des Lebens ist. Amen.